AUTOREN

„Verdrängte Schuld“

Die Autorin Tanja Dückers („Spielzone“), 33, über ihren entstehenden Roman „Himmelskörper“ und dessen thematische Nähe zum Grass-Bestseller „Im Krebsgang“

SPIEGEL: Frau Dückers, waren Sie geschockt, als Sie erfuhren, dass das neue Günter-Grass-Buch den Untergang des deutschen Flüchtlingsschiffs „Wilhelm Gustloff“ im Januar 1945 zum Thema hat – weil Sie seit längerem an einem ähnlichen Roman arbeiten?
Dückers: Ein wenig schon. Meine Hauptfigur ist eine junge glatzköpfige Meteorologin, die sich auf die senile Wahnwelt ihrer Großmutter einlässt und der es schließlich gelingt, ihrer Großmutter das Geheimnis ihrer Flucht abzuluchsen.

ANNA WEISE

Dückers

SPIEGEL: Woher kommt Ihr Interesse für die Tragödie der „Wilhelm Gustloff“?
Dückers: Da spielt Autobiografisches mit: Familienmitglieder von mir haben die „Gustloff“ um ein Haar verpasst. Meine Romanfiguren quälen sich mit Schuldgefühlen gegenüber denen, die nicht überlebt haben. Grass ist im Übrigen nicht der Entdecker dieses Themas; in Kempowskis „Echolot“ kam es schon vor. Ich finde es interessant und nicht unbedenklich, dass dieses Sujet gerade jetzt auf so fruchtbaren Boden fällt.
SPIEGEL: Wie stark unterscheidet sich der Blick Ihrer Generation auf die Vergangenheit von dem des Günter Grass?
Dückers: Ich glaube, dass der Dialog der Großeltern- und der Enkelgeneration auf Grund der historischen und persönlichen Distanz leichter fällt als zwischen Eltern und Kindern, und das ist eine Chance – der nüchterne Blick der nicht unmittelbar Betroffenen. Es geht nicht darum, wie weit die „Gustloff“ nach Backbord neigte, als sie unterging. Spannend ist doch, wie ein Trauma, auch die eigene Schuld, verdrängt, in Melancholie umgemünzt und diese seltsame psychische Verfassung an Kinder und Enkel weitergegeben wird. Meine Generation ist die erste, die nicht im Krieg direkt aufgewachsen ist, und doch nimmt jeder von uns eine Art familiäres Nachbeben wahr.

Rival mit Schweins

FOTOBÄNDE

Schöpferischer Clown

Wie ein typischer Selbstdarsteller wirkt André Rival nicht, wenn er neben den Reichen, Schönen, Mächtigen und manchmal auch Unbekannten auf Fotos posiert. Eher schüchtern steht er neben so unterschiedlichen Ikonen der Medienwelt wie Helmut Kohl, Esther Schweins, Wolfgang Joop, Harald Schmidt oder Ariane Sommer. Dabei hält er die Zügel, den Auslöser seiner Kamera, selbst in der Hand: Er ist der Fotograf, und damit zugleich Schöpfer und Geschöpf. Der Berliner Fotokünstler Rival schafft es, so belegt sein Buch („André Rival“, Verlag Nicolai, 19,90 Euro), mit clowneskem Charme Vertrauen aufzubauen, scheut selbst nie die Gefahr der Lächerlichkeit – und entzaubert durch seine schelmischen Inszenierungen den Popanz der Prominenz. Im Berliner Ausstellungsraum C/O werden seine Bilder vom 15. März bis 28. April gezeigt.

Rival mit Joop

AUSLANDSINSTITUTE

Historiker: nach Moskau!

In Rom, Paris, London, Washington und Warschau gibt es schon eines, im kommenden Jahr soll nun auch in Moskau ein Deutsches Historisches Institut (DHI) entstehen. Die Finanzierung für die ersten fünf Jahre will die Hamburger „Zeit“-Stiftung mit zumindest einem weiteren privaten Geldgeber übernehmen. Stiftungschef Michael Göring, 45, stieß bei Gesprächen mit möglichen Kooperationspartnern in Moskau, so sagt er, auf „großes Interesse“ – muss aber vor der endgültigen Entscheidung im April wissen, ob die Bundesregierung nach der Anschubphase die Finanzierung übernimmt. Im Haus von Forschungsministerin Edelgard Bulmahn (SPD), deren Etat angezapft werden soll, gibt man sich noch bedeckt: Es könne „keine Blanko-Zusage“ geben; ob der Bund einsteige, „müsste wohl von einer Evaluierung nach den fünf Jahren abhängig gemacht werden“. Bulmahns Chef Gerhard Schröder hat allerdings schon eine Art vorsorgliches Machtwort gesprochen: In einem Brief an die „Zeit“-Stiftung ließ der Kanzler wissen, dass er das Projekt entschieden befürworte.